



Die alte Empfangshalle des Prager Hauptbahnhofs mit den als Königinnen bezeichneten Statuen fasziniert den Autor ebenso wie ein Mann, der Bohumil Hrabal ähnelt, auf einer Bank vor dem südlichen Springbrunnenrondell des Prager Karlsplatzes. Rechts das Titelbild des Buches mit Blick auf die Prager Burg.



Im Prager Vitalis-Verlag ist kürzlich das „Prager Tagebuch“ von Peter Becher erschienen. Der Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Vereins schildert hier die Zeit April 2019 bis Frühjahr 2020, als er Stipendiat des Prager Literaturhauses deutschsprachiger Autoren war.

In seinem „Prager Tagebuch“ nimmt uns der Germanist Peter Becher in eine Wirklichkeit jenseits touristischer Fassaden mit. Nicht nur zu verborgenen oder wenig bekannten Plätzen führt uns der feinsinnige Chronist und ausgewiesene Sprachmeister. Er stellt uns auch deutsche und tschechische Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle vor, die sich um den deutsch-tschechischen Austausch verdient gemacht haben. Das Buch ist kein Fremdenführer oder Touristenguide, sondern eine literarische Liebeserklärung an eine Stadt, die der Verfasser seit mehr als 35 Jahren immer wieder besucht.

Mit seinem sehr persönlichen Prager-Journal und eigenen Fotos bringt Be-

cher dem Leser die schöne Stadt an der Moldau aus einer völlig neuen Perspektive nahe. Denn Becher bettet seine heutigen, aktuellen Prag-Erlebnisse immer in eine kultur- und historische Perspektive ein: An allen Ecken und Enden der Stadt begegnet er im Geiste wichtigen Persönlichkeiten der Geschichte, von den böhmischen Nationalheiligen Wenzel und Adalbert über Antonín Dvořák und Bohumil Hrabal bis hin zu Sir Nicholas Winton, der jüdischstämmige Kinder rettete und dem ein Denkmal am Prager Hauptbahnhof errichtet wurde.

„Wie doch die Vergangenheit unter jedem Schritt und Tritt rumort und vibriert“, befindet Becher. „Wäre es überhaupt möglich, vergangenheitsblind durch die Stadt zu laufen...?“ Dennoch ist der Autor nicht „gegenwartsblind“ und trifft natürlich auch viele heutige Zeitgenossen, die teilweise selbst schon Legenden sind wie den früheren Botschafter František Černý, Dominik Kardinal Duka, den Eisenbahn-Poeten Jaroslav Rudiš und viele andere mehr. Als

› Tagebuch eines Dichters

In Prag



Bechers Lieblings-Königin ist für ihn Ankerpunkt in Prag.

neugieriger Flaneur bewegt sich Peter Becher frei durch die Stadt, die noch nicht von der Corona-Geißel erreicht ist, und notiert Erlebnisse, Impressionen und Gedanken. Leider gibt es kein Personen- oder Ortsregister, was die ganze Bandbreite des Buches besser erschließen könnte.

Erfreuen kann Bechers „Tagebuch“ jeden Kultur- und Pragfreund, selbst diejenigen, die die böhmische Hauptstadt schon gut kennen. So erläutert Zuzana Finger, die frühere Heimatpflegerin der Sudetendeutschen: „In seinem ‚Prager Tagebuch‘ führt Peter Becher die Leser zu Orten, die jedem Prag-Reisenden zumindest vom Vorbeigehen schon lange bekannt zu sein scheinen.“ Die vertrauten Orte wie die Eingangshalle des Prager Hauptbahnhofs mit dem Fanta-Café, das Hlahol-Haus und das Mánesgebäude an der Moldau, der Veitsdom, das Czernin-Palais, das Stadtmuseum, das Literaturhaus, Vyšehrad oder das Klementinum würden bei der literarischen Wieder-Begegnung jedoch an-

ders wirken. Denn der Autor verknüpfe sie mit Menschen, die für die heutigen (sudetendeutschen) deutsch-tschechischen Beziehungen von großer Bedeutung seien wie etwa Jaroslav Šonka, Thomas Oellermann, David Stecher, Václav Petrbok, Angelika Ridder, Ivan Binar, Harald Salfellner, Lydie Holinková, Václav Mairl, Peter Brod oder Joachim Bruss. „Hinter jedem dieser Namen öffnet sich eine Tür in die Welt des Zusammenwirkens, des Forschens und Schaffens über böhmische Themen.“ Mit „großer sprachlicher Eleganz“ erzähle Peter Becher, so befindet Finger, „von der vor unseren Augen und in den Zusammenkünften mit seinen Prager Freunden erlebbaren und erlebten Geschichte.“

Auf seinen mäandernden Spaziergängen durch Prag zieht es Becher immer wieder zum Hauptbahnhof, wo er sich verguckt, wie Finger erläutert: „Wie einen zeitgeschichtlichen Ankerpunkt erwählt Becher im alten Empfangssaal des Prager Hauptbahnhofs eine von den Königinnen als Favoritin, und zwar die ‚dritte von links‘.“ Diese Steinfiguren haben alles, was hier in den letzten 100 Jahren passiert ist, gesehen und gehört. Die lockige Königin, die Becher an seinem letzten Tag in Prag noch einmal besucht, spricht ihn an und prophezeit gewissermaßen, daß er wiederkommen werde in diese „unbegreifliche Stadt“.

Zuzana Finger freut sich: „Mit diesem romantischen Ausklang darf man sich auf eine Fortsetzung des Tagebuchs freuen.“ Dem schließen sich bestimmt alle Leser des „Prager Tagebuchs“ an.

Susanne Habel

Peter Becher: „Prager Tagebuch“. Vitalis Verlag, Prag 2021; 104 Seiten, 14,90 Euro. (ISBN 978-3-89919-763-1)

› Entdeckungsreise von Autorenduo

Schön deutsch

In einer Zeit, in der Deutschland als erstrebenswertes Ziel für Millionen Menschen aus der ganzen Welt gilt und in der viel über deutsche Identität diskutiert wird, haben sich zwei Autoren die Frage gestellt, ob sich „Deutschsein“ – was auch immer das sein soll – in speziellen Objekten, Ritualen, Orten und Absonderlichkeiten manifestiert und worin deren Schönheit liegt.

Zu vielfältigen Themen aus Alltag und Umwelt liefert jeder der beiden Autoren jeweils einen brillanten Essay, wobei sich schnell zeigt, daß die Vorstellung von Schönheit immer auch von Herkunft und Erfahrung geprägt wird. Der 76jährige Soziologe Dirk Kaesler, ein Protestant aus Bayern, und die mehr als 20 Jahre jüngere Autorin Stefanie von Wietersheim, eine aus Böhmen und Schlesien stammende Katholikin, sind keine Ausnahme.

Somit bietet schon das Autoren-Duo eine gute Grundlage für einen anregenden, nicht immer nur gegensätzlichen Austausch, bei dem die Suche nach Schönheit in deutschen Landen auf breiter Basis geführt wird: Wie steht es mit deutscher Männermode und wie mit Körperbehaarung bei deutschen Frauen? Was macht das klassisch-deutsche Frühstück aus? Wie steht es mit dem deutschen Essen überhaupt? Gerade bei diesen Themen liefern die weitgereisten Autoren interessante Einblicke.

Und gibt es einen schönen Duft aus Deutschland? Hier schlägt die autobiographische Note besonders durch. Kaesler als einstmals armer Münchener Bub schwärmt vom Aroma von Speick-Seife, die Schriftstellerin aus einer Vertriebenenfamilie vom Geruch von Braunkohle und Brühwürstchen, die sie mit einstigen Interzonen-zugfahrten verbindet. Ähnlich ist

es mit dem deutschen Porzellan, bei dem jedem eben das schön vorkommt, was im eigenen Leben früh vorkam.

Eine sehr deutsche Frage, die sich in manch anderen Sprachen so nicht stellt, ist diejenige nach der schöneren Anrede, ob „du“ oder „Sie“. Hierzu, wie zur Tradition des deutschen Handkusses, weiß der Soziologe mehr sachliche und historische Fakten zu berichten. Er ist jedoch viel hilfloser der Schönheit der deutschen Frau ausgeliefert – von Helene Fischer bis zur „German Beauty“ generell – als seine Ko-Autorin, die dafür den kenntnisreichen Beitrag über Potsdam bietet. Neben diesem Ort setzen beide sich auch noch mit München, Hamburg, Hiddensee und deutschen Schlössern auseinander, und dies immer pointiert, amüsant und lesenswert wie bei allen Beiträgen. Schade ist nur, daß es in einem Buch über „Schönheit“ kein einziges Bild gibt – obwohl Wietersheim sehr schön fotografiert, wie auf Instagram zu sehen ist.

Susanne Habel



Dirk Kaesler, Stefanie von Wietersheim: „Schön deutsch“. Verlag Literaturwissenschaft, Marburg an der Lahn 2021; 324 Seiten, 22 Euro. (ISBN 978-3-936134-79-7)

Der Titel „75 Jahre Seelsorge für die Deutschen aus der Tschechoslowakei“ täuscht ein wenig, denn in diesem Jubiläumsband geht es auch um die katholische Vertriebenen-seelsorge überhaupt.

Das zeigt schon das erste von 47 Fotos mit dem Bild des ermländischen Bischofs Maximilian Kaller, der nach Kriegsende der erste Päpstliche Sonderbeauftragte für die deutschen Vertriebenen wurde. Er erwartete eine empathische Seelsorge und mehr Bereitschaft der westdeutschen Bischöfe, Priester für die Arbeit in der Ostzone zur Verfügung zu stellen. Unter schwierigen Bedingungen schuf Kaller den Grundstock für das theologische Zentrum der Vertriebenen in Königstein. „Versöhnung – Urwort der Seelsorge“ sei sein Leitmotiv gewesen, so Vertriebenenbischof Pieschl zu Kallers 50. Todestag.

Autor Rainer Bendel ist ein Kenner der Situation von Heimatvertriebenen, denen er bereits viele Publikationen gewidmet hat. Er ist aplombierter Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, Projektleiter der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen in der Diözese Rotenburg-Stuttgart und Vorsitzender des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa.

Der Untertitel des Buches „... daß sie Boten der Versöhnung und Boten des Friedens seien“ stammt von dem Augustinerpater Paulus Sladek (1908–2002), dem ehemaligen Leiter der kirchlichen Hilfsstelle Süd in München, einem begnadeten Prediger. Im Sprachduktus der fünfziger Jahre sollten die Vertriebenen „nicht Sprengstoff, sondern Baustein sein, ein Elitebataillon im Weltbürgerkrieg“. Für die katholischen Sudetendeutschen galt das für die Ackermann-Gemeinde (AG).

Bendel gliedert sein Buch in zehn Kapitel: Ausgangssituation für die Integration, Diaspora als Chance und Gefahr, Nothilfe

› Jubiläumsband

75 Jahre Seelsorge

der Caritas, Strukturen für eine Sonderseelsorge, Vertriebenenbischof und Visitatoren, Publikationsorgane, zentrale Themen, die Vertriebenen und der Eiserner Vorhang, Aspekte zur Einordnung und Perspektiven für die zukünftige Arbeit.

Ein kompaktes Kapitel über die AG, deren 75jähriges Bestehen Anlaß für dieses Buch war, fehlt. In einer Fußnote weist Bendel allerdings darauf hin, daß dies keine Geschichte der AG sein sollte. Geholfen hätte eine Zeittafel, und vor allem fehlt ein Personenregister. Mußte das Gendern sein? Unerklärlich ist auch, warum das verdienstvolle Wirken von Franz Olbert, dem Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde von 1976 bis 1998 und Brückenbauer, nicht berücksichtigt wurde. Olbert war über Jahrzehnte das Gesicht der Ackermann-Gemeinde und legte die materielle Grundlage dafür, daß die Seelsorge an den Deutschen aus der CSSR überhaupt möglich wurde.

Schon im Vorfeld der „Charta der Heimatvertriebenen“ von 1950 gelobten die Vertriebenen auf ihrer Wallfahrt in Altötting 1947 den „Verzicht auf Rache und Vergeltung“. Eigene Veranstaltungen wie diese Wallfahrt sollten den zögernden, ja abweisenden Bischöfen die Notwendigkeit einer Sonderseelsorge verdeutlichen. Hinweise auf Spannungen der katholischen Vertriebenen-seelsorge mit der Bischofskonferenz (DBK) durchziehen das Buch.

So wurde der „Vertriebenenbischof“, Weihbischof Gerhard Pieschl (1983–2009), von seinen Mitbrüdern als „störende Stimme“ empfunden, genauso wie die Visitatoren, denen – schon bevor sie 1998 die Bischofskonferenz verlassen mußten – das

Stimmrecht genommen wurde. Bendel verzichtet darauf, die Frage anzuschneiden, wer für den Ausschluß der Visitatoren verantwortlich war: Rom oder die DBK, die jeweils die Verantwortung auf den anderen schoben. Eine Reise der Visitatoren in den Vatikan brachte keine Klärung. Die Desavouierung der Vertriebenen ging weiter. Kein Heimatvertriebener gehörte den ersten Gremien von Renovabis an, Pieschl wurde kein Mitglied der Deutsch-Polnischen Bischofskommission und bei den ersten direkten Kontakten zur tschechischen Bischofskonferenz nicht berücksichtigt. Der Katholische Flüchtlingsrat wurde bei der Besetzung des Stiftungsrats von „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zugunsten von Pax Christi von der DBK umgangen. Der

Ein Dreivierteljahrhundert Zeitgeschichte

Stimmrecht genommen wurde. Bendel verzichtet darauf, die Frage anzuschneiden, wer für den Ausschluß der Visitatoren verantwortlich war: Rom oder die DBK, die jeweils die Verantwortung auf den anderen schoben. Eine Reise der Visitatoren in den Vatikan brachte keine Klärung. Die Desavouierung der Vertriebenen ging weiter. Kein Heimatvertriebener gehörte den ersten Gremien von Renovabis an, Pieschl wurde kein Mitglied der Deutsch-Polnischen Bischofskommission und bei den ersten direkten Kontakten zur tschechischen Bischofskonferenz nicht berücksichtigt. Der Katholische Flüchtlingsrat wurde bei der Besetzung des Stiftungsrats von „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zugunsten von Pax Christi von der DBK umgangen. Der

Hinweis darauf fehlt bei Bendel. Ebenso, daß Weihbischof Pieschl mit den Visitatoren und dem Katholischen Flüchtlingsrat auf eigene Faust in die Nachbarländer reiste und dort – wie der Rezensent bezuegen kann – von den Bischöfen verständnisvoll und herzlich empfangen wurde. Pieschl wollte die Versöhnung, fragte aber zum Unwillen seiner bischöflichen Mitbrüder: „Was ist mit Versöhnung gemeint?“ Noch heute wartet nicht nur Pieschl, der von „Versöhnung als dem Urwort der Seelsorge“ sprach, auf eine Aufarbeitung des Verhaltens des polnischen/tschechischen/slowakischen Klerus gegenüber den deutschen Priestern nach 1945.

Hatte sich Papst Pius XII. an die Seite der Heimatvertriebenen gestellt, wurde es später anders. Bendel zitiert aus einem Artikel des Königsteiner Weihbischofs Adolf Kindermann nach der Neuregelung der Bistumsgrenzen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten 1972: „Es besteht die Gefahr, daß nicht wenige ihr großes Vertrauen auf den Heiligen Stuhl verlieren.“ Denn mit keinem Wort war das Unrecht der Vertreibung von Millionen Deutschen erwähnt worden.

Von Anfang an – so Bendel – sei der Europagedanke eine wichtige Orientierung für die Vertriebenen gewesen. In diesem Sinne sollten Jugendliche länderübergreifend für den Austausch über die Europa fundierenden und auszeichnenden Werte begeistert werden. Bendel erwähnt den Rohrer Sommer als Begegnungstreffen und Fahrten des Hochschulrings der AG nach Prag. Es sei darum gegangen, „Haß abzubauen und somit eine Basis zur Lösung der strittigen politischen Fragen herzustellen“. Neben den Begegnungen mit tschechischen und slowakischen Jugendlichen und deren Gruppen bei gemeinsamen Treffen habe in den Sechzigern die Mitarbeit im Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde und das Kennenlernen der Situation der Katholischen Kirche in der ČSSR im Vordergrund gestanden.

Norbert Matern



Rainer Bendel: „75 Jahre Seelsorge für die Deutschen aus der Tschechoslowakei“. Aschendorff Verlag, Münster 2021; 346 Seiten, 24,80 Euro. (ISBN 978-3-402-24812-6)